

Der Jansenismus in Böhmen und Mähren und seine Bedeutung für die geistige Entwicklung Österreich-Ungarns¹⁾

VON EDUARD WINTER (Prag)

Der Jansenismus findet in der letzten Zeit immer stärkere Beachtung und mit Recht¹⁾. Seine geistesgeschichtliche Bedeutung ist viel größer als bisher angenommen wurde. Wenn auch der Jansenismus in der französischen Sprache seinen klassischen Ausdruck fand und als französische Bewegung für französische Sprache und Art warb, so ist er doch im letzten ein Ausdruck des wesentlich germanischen Reformwillens um Innerlichkeit. Nicht zufällig ist der Flame Jansenius der geistige Vater der Bewegung, nicht zufällig hat der Jansenismus gerade in den Niederlanden eine Zufluchtstätte gefunden, von wo aus er weiter wirkte und nicht zufällig sind es in Österreich hauptsächlich gerade die Sudetendeutschen, die dafür eintraten.

Der Jansenismus ist im weiteren Sinne genommen. Es ist nicht leicht den Jansenismus zu fassen, da er vielfach geheim wirkte. Es waren kleine einflußreiche Kreise, von denen aus folgerichtig die Grundideen des Jansenismus verbreitet wurden. Wellenring schließt sich an Wellenring oder um ein etwas gewöhnliches dafür um so wirksameres Bild zu bringen, um den winzigen Fruchtkern einer Zwiebel schließen sich zahlreiche Schalen, so daß es schwer ist den Kern herauszuschälen, so geschützt und geborgen ist er. Außerdem wollten die Jansenisten des 18. Jh.s keine Jansenisten sein, weil der Jansenismus mehrfach als ketzerisch von der katholischen Kirche verurteilt worden war und die Jansenisten stets in der Kirche bleiben wollten, um von hier aus für die Verinnerlichung zu wirken.

¹⁾ Wie allgemein das Interesse für den Jansenismus ist, zeigt die neuere Literatur über den Jansenismus in den einzelnen Ländern. Die gute Zusammenfassung von A. GAZIER „Histoire générale du mouvement Janséniste“ in 2 Bänden, erschien 1924 in Paris bereits in 3. Auflage und behandelt vor allem den französischen Jansenismus. Auch dem italienischen Jansenismus geht die Forschung dauernd nach. Dem beschwingten Buch von A. C. JEMOLO: „Il Giansenismo in Italia“, Bari 1928, ist die Weiterführung von Mario GORINO, G. V. Spanzotti, contributo alla storia del giansenismo piemontese, Turin 1931, in Bibl. della società storica subalpina, Bd. 122, gefolgt. Von großer Wichtigkeit für die vorliegende Untersuchung ist das niederländische aufschlußreiche Buch von F. K. de VRIES, Vredes-pogingen tuschen de oud bisschoppeligke cleresie van Utrecht en Rome, Assen 1930. Den Jansenismus in Slowenien, der vielfach eine ähnliche Entwicklung wie der in den Sudetenländern zeigt, behandelt F. UŠENIČNIK in Bogoslovni vestnik 1921. Den „Jansenismus in deutschen Ländern“ behandelt W. DEINHARDT, München 1929. Zum Jansenismus im allgemeinen vgl. den Artikel Jansenismus von W. DEINHARDT im 5. Bd. des Lexikons für Theologie und Kirche, Freiburg 1933.

Im Kampf mit seinem erbittertsten Gegner, dem allmächtigen Jesuitenorden, ging der Jansenismus ein Bündnis mit der katholischen Aufklärung ein, wie sie in Italien der große Gelehrte Muratori vertrat, und mit dem Staatskirchentum, dem sogenannten Gallikanismus. Katholische Aufklärung, Gallikanismus und Jansenismus verschmolzen so innig ineinander, daß vielfach diese drei an sich verschiedenen Elemente gar nicht mehr voneinander zu trennen sind. Kennzeichnend ist als Produkt dieser Mischung der Febronianismus in Westdeutschland und der Josefinismus in Österreich. Wir können deswegen von dem aufgeklärten Jansenismus des 18. Jh.s sprechen. Von diesem Jansenismus im weiteren Sinne, von diesem aufgeklärten Jansenismus oder der christlichen Aufklärung, wie sich die Bewegung selbst nannte²⁾, ist im folgenden die Rede. Die treibende Kraft darin ist aber der Jansenismus, wie ihn Du Vergier zusammen mit Jansenius am Anfang des 17. Jh.s entwickelt hatte. Gegenüber der humanistischen Verweltlichung von Theologie und Moral, wie sie nach der Auffassung der Jansenisten vor allem durch die Jesuiten nach dem Tridentinum gefördert wurde, wird die Majestät Gottes und die sittliche Strenge in der Kirche wieder in den Vordergrund gestellt. Die Heilige Schrift und die Väter, vor allem Augustinus, sind die Ausrichtungspunkte für die Erneuerung von Theologie und Kirche im Gegensatz zur Scholastik, vor allem der scholastischen Nachblüte im 16. und 17. Jh. Den Jansenisten ging es um eine Kirchenreform von Grund auf. Ihre schärfsten Gegner waren die Jesuiten, die sie, ähnlich wie diese es taten, mit jedem Mittel bekämpften.

Der Jansenismus drang schon im 17. Jh. in Böhmen ein. Nach einer Anklageschrift aus dem Jahre 1652, hinter der Jesuiten standen³⁾, werden die theologischen Ratgeber des Kardinals Harrach des Jansenismus verdächtigt. Am Anfang des 18. Jh.s interessierten sich einige Adelige, die auf ihren Kavaliereisen den Jansenismus in Frankreich und in den Niederlanden kennengelernt hatten, für denselben. Vor allem war es der große Barockmäzen Graf F. A. Sporck, der eine Reihe jansenistischer Bücher ins Deutsche übersetzen ließ und in einem eigenen Verlag herausgab⁴⁾.

Doch nicht von den zwei Vorstufen des Jansenismus in den Sudetenländern soll hier gesprochen werden, sondern von der dritten, aufgeklärten Phase des Jansenismus. Durch die Eingliederung der Niederlande in Österreich am Anfang des 18. Jh.s kam der Jansenismus über Wien in den Su-

²⁾ So M. A. WITTOLA in der Einleitung zu den „Neuesten Beyträgen zur Religionslehre und Kirchengeschichte“, Wien 1789.

³⁾ Die Schrift heißt: *Idea gubernationis ecclesiasticae*; A. REZEK hat sie in den Sitzungsber. d. kgl. böhm. Ges. d. Wiss. 1893, phil. hist. Klasse, veröffentlicht.

⁴⁾ Vgl. H. JELINKA, *Le comte F. A. Sporck et le Jansénisme français en Bohême*. *Revue de littérature comparée* 1934.

detenraum. Schon Prinz Eugen hatte als Generalstatthalter der österreichischen Niederlande sich 1723 gegen die Bulle Unigenitus, in der 110 jansenistische Lehrsätze aus den Schriften Quesnels 1713 verworfen worden waren, erklärt, weil durch die Bulle der religiöse Friede bedroht würde. Dies wurde als eine Stellungnahme für den Jansenismus empfunden⁵⁾. Noch entschiedener trat Feldmarschall Karl von Lothringen ebenfalls als Generalstatthalter der österreichischen Niederlande sogar in einem offenen Brief 1755 für die Unterdrückung der Bulle Unigenitus ein. Dieses Vorgehen erregte den höchsten Unwillen der Kurie und der Nuntius in Wien wurde beauftragt dem Hofe mitzuteilen, wie sehr durch diese Anordnung das empfindsame Herz des Papstes Benedikt XIV. getroffen wurde⁶⁾. Von dem Generalstatthalter Karl von Lothringen empfohlen, war bereits zehn Jahre vorher Van Swieten⁷⁾ als Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia nach Wien gekommen. In dem Gemahl der Kaiserin, Franz von Lothringen, fand Van Swieten eine tüchtige Stütze. Van Swieten gelang es sehr rasch das Vertrauen der Kaiserin zu erlangen und als Berater der Kaiserin in Unterrichtsfragen kämpfte er systematisch für die Durchsetzung einer Reform der Kirche, wie er sie sich von seinem jansenistischen Standpunkt aus vorstellte. Hier in Wien begegnete er dem Domherrn Simon von Stock⁸⁾, der schon in Rom, als er dort im Germanikum studierte, mit dem Jansenismus in Berührung gekommen war. Wie die von Jansenisten seit 1728 halbmonatlich herausgegebene Zeitschrift *Nouvelles ecclésiastiques* zeigt, wurde der Kreis von Freunden des Jansenismus gerade in Rom im Laufe des 18. Jh.s immer größer, bis in Kardinal Ganganelli ein dieser Bewegung mindestens sehr freundlich gesinnter Mann als Klemens XIV. den päpstlichen Thron bestieg. Es ist deswegen durchaus nicht zufällig, daß eine Reihe österreichischer Geistlicher, die in Rom im Germanikum studierten, dem Jansenismus mehr oder weniger freundlich gesinnt waren. In Italien war es vor allem der Kreis um Muratori, der im Jansenismus oder besser in der Kirchenreformbewegung hinter der Jansenisten standen, einen wichtigen Bundesgenossen sah. Auch Muratori⁹⁾ kämpfte für eine einfachere und innerliche Religiosität, indem

⁵⁾ Vgl. die von Kardinal Garampi zusammengestellten *Miscellanea Theologica* in Wiener Nuntiaturarchiv, Bd. 61, S. 171—173, in Archivio segreto vaticano.

⁶⁾ Vgl. Archivio segreto vaticano, Nuntiatura Germanica, Bd. 626, 161 b—165 a.

⁷⁾ Die Gestalt van Swietens hat noch keine Würdigung gefunden, am besten orientiert über van Swietens Tätigkeit, freilich nur als Buchzensor, A. FOURNIER, Van Swieten als Zensor. Sitzungsber. Akad. Wissensch. Wien 1878, 84. Bd., S. 432.

⁸⁾ Über Weihbischof Simon von Stock haben wir nur kurze Notizen, so in *Hist.-Polit. Blättern* 1880, 2. Bd., S. 717 ff., und A. STEINHUBER, *Geschichte des Kollegium Germanikum in Rom*, 2. Bd., Frb. 1906, S. 300 f., obwohl er die Kirchengeschichte Österreichs maßgebend beeinflußt hat.

⁹⁾ Über L. A. Muratori vgl. die italienische Biographie von G. BERTONI, Rom

er wieder an den letzten Quellen, Heilige Schrift und Väter, anknüpfte und als Vorbild die Urkirche sah in ihrer Schlichtheit und Größe.

So begegneten sich in Wien zwei Strömungen jansenistischen Denkens, vertreten durch Van Swieten und Simon von Stock. Beide waren hochgebildete kluge Männer, die unbedingt ihr Ziel verfolgten. Und dieses Ziel war Zurückdrängung des Jesuitenordens, in dem sie mit den Begründern des Jansenismus das Verderbnis der alten Kirche sahen und damit die Verhinderung einer Kirchenreform im Sinne der jansenistischen *église primitive*. Simon von Stock wurde 1753 der Leiter der theologischen Bildung in Österreich. Die Erziehung der Priester war stets eine Herzensangelegenheit des Jansenismus gewesen. Wie die Jesuiten glaubten sie an den Satz: wer die Jugend hat, dem gehört die Zukunft. Inzwischen war durch das Bündnis mit der Aufklärung der Glauben an die Bedeutung von Bildung und Erziehung nur noch gewachsen. Für die Verbreitung der „christlichen Aufklärung“ wollten sie kämpfen. Als Dritter im Bunde gesellte sich zu den beiden Ignaz Müller¹⁰⁾, der seit 1760 Propst des Augustinerchorherrenstiftes St. Dorothea in Wien war und als Sonntagsprediger des in der Nähe des Hofes gelegenen Stiftes auf Hofkreise und vor allem auf die Kaiserin als Beichtvater und Seelenführer einen immer größeren Einfluß gewann. Leibarzt und Seelenführer reichten sich also die Hände zum unüberwindlichen Bunde. Auch in dem Bestreben Beichtväter der Herrscher zu werden, folgten die Jansenisten ihren Widersachern den Jesuiten und schlugen diese sozusagen mit den eigenen Waffen. Mit Müller, der aus Feldsberg an der Grenze Südmährens und Niederösterreichs stammte, kam der erste Sudeten-deutsche in den engsten Kreis. Neben Müller, dem einflußreichsten der Beichtväter am Hofe, wirkten noch Anton Ruschitzka¹¹⁾ und Anton Gürtler¹²⁾, die beide aus den Sudetenländern stammten, als Hofbeichtväter:

1926, und den Artikel über sein religiöses Denken von A. C. JEMOLO in *Rivista trimestrale di studi filosofici e religiosi* 1923, S. 23 ff. Auf Einfluß von Muratoris religiösen Reformgedankens auf die josefinische Kirchenreform verweist G. HOLZKNECHT, *Ursprung und Herkunft der Reformideen Kaiser Josefs II.*, Innsbruck 1914.

¹⁰⁾ Propst Ignaz Müller fand neuestens in der Arbeit S. F. WINTERMEYERS, *Die Aufhebung des Chorherrenstiftes St. Dorothea in Wien*, *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Wien*, 17. Bd., 1938, S. 52 ff., die verdiente Würdigung.

¹¹⁾ Anton Ruschitzka wirkte im Wiener Priesterseminar als Spiritual ganz im jansenistischen Sinne. Vgl. über ihn die Notizen in *SCHLÖZERS Staats-Anzeigen*, 2. Bd., 1782, S. 17 ff.

¹²⁾ Anton Gürtler, ein Deutscher aus Falkenau in Nordböhmen, ging 1768 mit Unterstützung des jansenistischen Freundeskreises in Wien, dem er selbst angehörte, als Beichtvater der jungen Königin Karoline, der Tochter Maria Theresias nach Neapel und wirkte auch dort im jansenistischen Sinne. Vgl. über ihn J. DLABACZ, *Allgemeines historisches Künstlerlexikon*, Prag 1815.

Ruschitzka als der Seelenführer des Erzherzogs Maximilian, der 1780 Erzbischof von Köln wurde und hinter den jansenistischen aufgeklärten Emser Punktationen stand, und Gürtler, der später Bischof von Thiene wurde, als Beichtvater der Königin von Neapel.

Gerade aus den Sudetenländern sollte der österreichische Jansenismus seine bedeutendsten Mitarbeiter gewinnen, denn gerade der Sudetenraum war als Grenzland besonders vorherbestimmt für religiöse Reformbewegungen. Dazu kam der nüchterne praktische Sinn vor allem der Deutschen im Lande, der dem niederländischen Wesen nicht unähnlich ist. Sie mußten sich von der Idee der Wiederherstellung eines einfachen und schlichten Christentums, das sich praktisch im täglichen Leben auswirkt, besonders angezogen fühlen. Hier war es vor allem der Kreis um K. H. Seibt¹³⁾, der von der sächsischen Grenze aus Nordböhmen stammte und in den fünfziger Jahren in Leipzig Schüler Gellerts und Gottscheds wurde. Als er 1763 von Leipzig nach Prag zurückkehrte, wurde seinem Gesuch um die Professur für deutschen Stil und Moral von Van Swieten gern stattgegeben. Seibt trug als erster in deutscher Sprache vor. Er war ein bedeutender Erzieher und verstand vor allem die geistig regsamen Geistlichen ganz in seinen Bann zu ziehen. Seine Schüler wurden die eifrigsten Mitarbeiter Van Swietens in der neuen Kirchenreform. Seibt selbst stand, wie sein Gebetbuch, das freilich erst 1779 erschien, zeigt, einem gemäßigten Jansenismus nahe. Ihn und seine Schüler zeichnete überhaupt ein hohes Maß von Zurückhaltung aus bei folgerichtiger Vertretung der Sache. Seibt hat nicht nur eine Klugheitslehre¹⁴⁾ geschrieben, sondern selbst klug gehandelt und durch sein Beispiel auf die Schüler gewirkt. Dazu kam, daß die aus dem Seibtkreis hervorgehenden Männer nicht nur vom Jansenismus, sondern in noch stärkerem Maße von der protestantischen Aufklärung, und zwar von ihr zuerst, beeinflußt wurden. Der böhmische Jansenismus ist also stets ein sehr gemäßigter, mit anderen Elementen besonders reich gesättigter.

Seibts bedeutendster Schüler war ohne Zweifel Stefan Rautenstrauch¹⁵⁾, der 1773 Abt von Breunau-Braunau wurde. Er hatte sich bereits auf dem Gebiete des Kirchenrechts einen Namen gemacht, und zwar durch seine Einleitung in das deutsche Staatskirchenrecht¹⁶⁾, die ganz im Sinne des

¹³⁾ K. H. von Seibt fand bis jetzt nur in den sudetendeutschen Lebensbildern, 3. Bd., S. 243 ff., Reichenberg 1934, eine Würdigung.

¹⁴⁾ Klugheitslehre, praktisch abgehandelt in akadem. Vorlesungen, 2. Bd., Prag 1799.

¹⁵⁾ Die bedeutende Gestalt Rautenstrauchs ist uns leider nur durch eine ungedruckte Dissertation der phil. Fakultät in Prag von P. BEDA MENZEL, OSB, 1931, nähergebracht. Vgl. auch Sudetendeutsche Lebensbilder, 2. Bd., Reichenberg 1930, S. 203 ff.

¹⁶⁾ *Institutionum juris ecclesiastici germaniae accommodatorum prolegomena*,

Febronianismus abgefaßt war. Der Jansenismus unterschied bei aller Betonung der universalen Kirche mit dem Mittelpunkt im Papst doch scharf eine französische, eine deutsche, eine Utrechter Kirche, für die er weitgehende Unabhängigkeit forderte. Als Stock 1772 starb wurde im folgenden Jahr Rautenstrauch Leiter des theologischen Unterrichtswesens in Österreich. Der Nachfolger Van Swietens, der im gleichen Jahr wie sein Freund Stock starb, als Reorganisator des weltlichen Schulwesens in Österreich und Präsident der geistlichen Hofkommission, wurde 1773 der sudetendeutsche Adelige, Baron Kresl¹⁷⁾, der wie Rautenstrauch aus dem Kreise um Seibt kam. So waren seit 1773 die drei einflußreichsten Wortführer der Kirchenreform in Österreich Sudetendeutsche. Aus den Sudetenländern stammten auch zwei andere Adelige, die dem Jansenismus gute Dienste leisteten. Es war Graf Franz Herzan¹⁸⁾, der 1769 Auditor der Rota und später Vertreter Österreichs am päpstlichen Hofe wurde. Als solcher hat er dem aufgeklärten Jansenismus große Dienste geleistet. Im Jahre 1775 bemühte er sich sehr um die Wiederaufnahme der sogenannten „kleinen Kirche“ von Utrecht und ebnete Graf Bellegarde¹⁹⁾ in Rom alle Wege. Josefs II. Kirchenreformen fanden in ihm einen entschiedenen Verteidiger. Als Herzan im Jahre 1800 Bischof von Steinamanger in Ungarn wurde, wirkte er auch hier im Sinne des Jansenismus. Die bischöfliche Bücherei von Steinamanger gibt heute noch Zeugnis von dem großen Interesse des Kardinals für den Jansenismus. Der andere Adelige war Baron Rothenhan von Rothenhaus²⁰⁾ in Nordböhmen, der im Kreise von Propst Müller verkehrte und sich um die Übersetzung der Schriften des Jansenisten Nicols bemühte. Rothenhan war auch der Beschützer des fränkischen Augustinereremiten Simon Jordan, der 1770—1772 bei ihm in Rothenhaus eine Zuflucht fand und wie dessen Freund Schmidt dem Janse-

Prag 1769. Die 2. Aufl. erschien trotz Verbotes durch den Erzbischof 1774 ebenfalls in Prag. Die ausführlichere Darstellung des josefinischen Kirchenrechtes, die Rautenstrauch plante, blieb nach dem ersten Band 1772 unvollendet.

¹⁷⁾ Baron Kresl, einer der einflußreichsten Männer Österreichs im letzten Drittel des 18. Jh.s fand bis jetzt keinen Biographen. Die Darstellung durch S. BRUNNERS Bücher: Die theologische Dienerschaft am Hofe Josefs II., Mainz 1868, und Die Mysterien der Aufklärung in Österreich, ebd. 1869 und durch C. WOLFSGRUBER, Ch. A. Kardinal Migazzi, 2. Aufl., Ravensburg 1897, wird Kresl nicht gerecht.

¹⁸⁾ Über Kardinal Graf Franz Herzan vgl. A. STEINHUBER, Geschichte des Kollegium Germanicum in Rom, 2. Bd., Frb. 1906, S. 308 f. und S. BRUNNER, a. a. O.

¹⁹⁾ Die Reisen Bellegardes für die Verbreitung des Jansenismus in Europa und für die Anerkennung der Utrechter Kirche schildert auf Grund erstmals erschlossenen Archivmaterials F. K. DE FRIES, a. a. O.

²⁰⁾ Baron, später Graf Heinrich von Rothenhan findet in der „Lebensgeschichte M. J. Schmidts, des Geschichtsschreibers der Deutschen“ von F. Oberthur, Hannover 1802, S. 174, und öfters ebenso von P. St. Strüber, OSA, P. Jordan Simon, Würzburg 1930, Erwähnung.

nismus nahestand. Er gab die Schrift *delectatio victrix* 1771 heraus, die dem Bischof von Seckau Grafen Spaur zugeschrieben wurde. Baron Rothenhan ist die ausgezeichnete Geschichte der Ukraine, die J. Ch. von Engel 1796 in Halle herausgab, gewidmet. Das Interesse der Jansenisten für die Ostkirche und besonders für Rußland und die Ukraine war sehr groß. Schon um 1720 wandten sich die Jansenisten von Paris aus an die ukrainische Kirche²¹⁾. So begreift sich auch das Interesse Rothenhans für die Ukraine.

Die Hauptaufmerksamkeit der „Großen in Wien“, wie sie genannt wurden, galt hauptsächlich der Erziehung. Von der Jugenderziehung erwarteten sie sich die neuen Christen, die neue Kirche, die der der ersten drei Jahrhunderte nahe kommen sollte. Durch die Auflösung des Jesuitenordens, die ebenfalls in das Jahr 1773 fiel, war ihnen die Möglichkeit gegeben, ganz frei schaffen zu können. In Böhmen hat Seibt die Erziehung in die Hand genommen. Er wurde Direktor aller Gymnasien in Böhmen und der philosophischen Fakultät in Prag und hat das, was die Jesuiten nie erreicht hatten, zustande gebracht, nämlich die einheitliche Zusammenfassung und Leitung des gesamten Bildungswesens in Böhmen. Sein Schüler F. Kindermann²²⁾, der spätere Bischof von Leitmeritz, wurde der Organisator des Volksschulwesens. Wie sehr Kindermann schon in seiner Studienzeit von seinem Lehrer Seibt im jansenistisch aufgeklärten Geiste erzogen war, zeigt die Tatsache, daß er an Stelle einer Dissertation die lateinische Ausgabe von J. Bossuets: *Discours sur l'histoire universelle* 1776 in Prag herausgab und seinem aufgeklärten Bischof Graf Waldstein widmete. Auch in seinen Reden und Taten zeigte sich Kindermann stets als getreuer Schüler Seibts.

Am wichtigsten war es aber eine neue Geistlichkeit heranzuziehen, wenn die neue Kirche kommen sollte. Denn ohne Mitarbeit der Geistlichkeit war an eine Kirchenreform, Reformation nannten es die Zeitgenossen, nicht zu denken. Deswegen legten die jansenistischen Kreise stets das Schwergewicht ihrer Bemühungen auf die Gewinnung der Geistlichkeit. Auch für die theologische Unterrichtsreform in Österreich schlug 1773 die große Stunde. Sicher hatten Van Swieten und Stock schon systematisch vorgegearbeitet. Die Unterrichtsreform von 1752 drängte den Einfluß der Jesuiten bereits stark zurück. Sie erhielten Nichtjesuiten als Direktoren an die philosophische und theologische Fakultät vorgesetzt, die die Methode ihres Unterrichts überwachten und leiteten. Durch das Dekret der Kaiserin Maria Theresia vom Jahre 1759 wurden zwei neue Lehrkanzeln für augustinische und

²¹⁾ Vgl. Antwort der reussischen Clerisey auf das Schreiben, welches die Doctores der Sorbonn wegen Vereinigung der Reussischen und Französischen Kirchen an sie abgelassen, 1720.

²²⁾ Vgl. E. WINTER, F. Kindermann, der Organisator von Volksschule und Volkswohlfahrt in Böhmen, Augsburg 1926.

thomistische Theologie angeordnet. Sie entstanden in den Anfängen der sechziger Jahre. Geschickt wußte Stock an die oft vergessene augustinische Tradition in den einzelnen Orden anzuknüpfen, so auch in Böhmen und Mähren an den Landesuniversitäten in Prag und Olmütz. Orden mit augustinischer Tradition waren die Augustinerchorherren, die Augustinereremiten, die Prämonstratenser und Dominikaner, denn auch die Regeln der Prämonstratenser und Dominikaner gehen auf die augustinische zurück. Freilich war bei den Dominikanern Thomas von Aquin vor Augustinus getreten. Ein Hindernis war auch, daß im Laufe des 18. Jh.s die Orden vielfach an geistiger und religiöser Kraft verloren hatten, so daß es an strebsamen gelehrten Köpfen mangelte. Wo solche aber sich fanden, wurden sie von Stock sofort herangezogen und kräftig unterstützt.

In Prag waren es vor allem die Augustinereremiten, bei denen sich 1757 der innere Umschwung von Barock zur Aufklärung vollzog und die Besinnung auf die augustinische Ordenstradition erwachte. Neben dem neuen Provinzial Hyazinth Schüssl war es Cosmas Schmalfus²³⁾, der sich als Regens studiorum ganz im Sinne des Augustinismus betätigte. Eine rege wissenschaftliche Tätigkeit setzte ein, wie die zahlreichen Doktorpromotionen von Ordensmitgliedern 1767/77 beweisen. Als Vertreter der augustinischen Theologie an der theologischen Fakultät in Prag kam Schmalfus sehr bald in Gegensatz zu den Jesuiten. Scharfe Streitschriften wurden gewechselt, vor allem mit dem Jesuiten Mauschberger, der 1762 den Augustinismus Schmalfus' des Jansenismus bezichtigte. Dagegen rechtfertigte sich Schmalfus und wies nach, daß der Augustinismus nicht dem Jansenismus gleichgesetzt werden darf, denn, wie schon gesagt, wollte damals niemand Jansenist sein. „Der Jansenismus ein Schreckbild für Kinder“ heißt eine Streitschrift des aus Schlesien stammenden M. A. Wittola, die 1776 erschien, worin er nachzuweisen sucht, daß es einen Jansenismus gar nicht mehr gebe und diese Verketzerung von rechtgläubigen Männern nur von Jesuiten ersonnen sei um ihre Feinde unschädlich zu machen. Schmalfus wurde 1767 wegen seines Erfolges als Lehrer der augustinischen Theologie in Prag nach Rom als Generalassistent des Ordens berufen. Der damalige General Vasquez, der mit Rautenstrauch in freundschaftlichem Briefwechsel stand²⁴⁾, war die Seele eines strengen Augustinismus. Vasquez, Schmalfus und Rautenstrauch waren durch die *Nouvelles ecclésiastiques*, dem europäischen Mitteilungsblatt

²³⁾ Eine gute Einführung in das Werden des Augustinismus in Böhmen bei den Augustinereremiten, der dem Jansenismus so nahestand, daß er noch von DEINHARDT, dem Historiker des Jansenismus, als jansenistisch empfunden wurde, vgl. a. a. O., S. 87 f., gibt P. PAULUS SLADEK, OSA, in seiner ungedruckten Doktordissertation der deutschen theol. Fakultät, P. Cosmas Schmalfuß, Prag 1931.

²⁴⁾ Der bedeutsame Briefwechsel ist erhalten im Stiftsarchiv Braunau G 14.

der Jansenisten, miteinander verbunden. Der Orden selbst sollte im Sinne der jansenistischen Kirchenreform neu erstehen. Doch nach dem Tode des diesen Bestrebungen nanestehenden Papstes Klemens XIV. im Jahre 1775 kam Pius VI. auf den päpstlichen Thron, der für solche Reformbestrebungen im jansenistischen Sinne nichts übrig hatte. 1777 kehrte Schmalfus nach Böhmen zurück. Er schrieb dann eine sechsbändige Kirchengeschichte auf Grund seiner Forschungen in Rom, die 1792/93 erschien. Sie zeigte seine Hinneigung zu dem Jansenismus und Febronianismus so deutlich, daß sie sofort von den Exjesuiten in Augsburg und noch zehn Jahre später von dem Benediktiner Sextetter aus dem aufgehobenen Kloster Kladrau in Böhmen heftig angegriffen wurde. Der Nachfolger für augustinische Theologie in Prag wurde nach dem Abgange Schmalfus' nach Rom dessen Mitbruder Robek, der wie Schmalfus ein entschiedener Verteidiger des Augustinismus war und in dauernder Fehde mit den Jesuiten lebte. Rautenstrauch²⁵⁾ erhielt von ihm in den siebziger Jahren stets Nachrichten über die Umtriebe der Exjesuiten, besonders des P. von Schönfeld, der auch der Hauptgegner Seibts war und einen Prozeß gegen dessen Rechtgläubigkeit anzettelte, der Seibt beinahe die Lehrkanzel kostete. Wieder wurde der Vorwurf laut, das von Seibt herausgegebene Gebetbuch sei ein Plagiat nach jansenistischen Vorbildern.

Auch die mährischen Augustiner aus dem Altbrünner Kloster wurden eifrige Förderer des Augustinismus. Dies gilt vor allem von P. Wimmer²⁶⁾, der selbst die sehr aufgeklärten Professoren im Generalseminar von Hradisch bei Olmütz durch sein Toben gegen das Pfaffenregiment und gegen das Tridentinum abstieß. In Mähren war es um die siebziger Jahre das Prämonstratenserkloster Hradisch²⁷⁾, das in engster Verbindung mit Stock stand und für den Jansenismus arbeitete. Jansenistische Bücher wurden in Massen für das Kloster gekauft. Der Abt Waclawik hat die Entwicklung an der Olmützer Universität immer im Sinne Stocks streng überwacht, unterstützt von den Pröpsten der Augustinerchorherrenklöster in Olmütz und Sternberg bei Olmütz. Auch in dem zweiten Prämonstratenserkloster in Mähren, Bruck, herrschte der jansenistisch aufgeklärte Geist. Vor allem war es hier Norbert Korber, der 1781 wegen der Herausgabe einer Schrift über das Verhältnis von Staat und Kirche im Sinne des Marsilius von

²⁵⁾ Vgl. Stiftsarchiv Braunau G 12.

²⁶⁾ Vgl. F. CINEK, K národnímu probuzení moravského dorostu kněžského 1778—1870, Brünn 1934, S. 70. Dort auch sonst sehr wertvolle Nachrichten über das Wirken des aufgeklärten Jansenismus in Mähren.

²⁷⁾ Die Herrschaft des Jansenismus im Kloster Hradisch offenbart sich in dem Briefnachlaß des Klosters, der im Landesarchiv Brünn, Klosterakten Hradisch T 1—61, aufbewahrt sind.

Padua Ärgernis erregte, lebhaft unterstützt von seinen Gesinnungsgenossen, wie dem Slawisten Dobrowsky von Prag, in der von diesem herausgegebenen „Böhmischen und mährischen Literatur“, der, obwohl Exjesuit, als Schüler Seibts der jansenistischen Aufklärung nahestand. Im Jahre 1782 wandte sich Korber aber trotz seiner Disziplinierung durch den Generalvikar des Ordens Waclawik an die Bischöfe Böhmens und Mährens und bat sie mit eindringlichen Worten die Muttersprache als Kultsprache zuzulassen. Diese Forderung stand ganz im Sinne des jansenistischen Reformprogramms, wie der 86. verurteilte Satz von Quesnel beweist. Auch das Werk des französischen Bischofs von St. Pons war wegen dieser Frage schon 1686 auf den Index der verbotenen Bücher gesetzt worden.

Als 1773 die Gesellschaft Jesu aufgehoben wurde — Abt Müller hatte als Seelenführer der Kaiserin diese vermocht, der Aufhebung des Ordens in Österreich zuzustimmen — war die Bahn frei für eine durchgreifende neue Studien- und Erziehungsordnung für den heranwachsenden Klerus. Der Schöpfer derselben wurde Abt Rautenstrauch. Diese Studienreform ist gekennzeichnet durch die Zurückdrängung der spekulativen Theologie. Dagegen wurden Patristik und Bibelkunde in den Vordergrund gestellt. Ganz neu eingeführt erscheint die Pastoraltheologie²⁸⁾ als praktische Anweisung für die Seelsorge. Die Reform des Theologiestudiums in Österreich vom Jahre 1774, auf dessen Grund weitgehend die theologische Erziehung in Österreich bis 1918 stand, ist — das kann ruhig behauptet werden — ganz im Geiste des Jansenismus erfolgt. Das zeigt sich schon an den vorgeschriebenen Lehrbüchern. Als Lehrbücher wurden, wenn nicht eigene bereits vorhanden waren oder geschrieben wurden, jansenistische bestimmt. So für die Dogmatik Juenin und für die Pastoral Opstraet. Beide Bücher standen auf dem Index, wurden aber gekürzt immer wieder neu aufgelegt. Die Professoren für die neue Pastorallehrkanzel — das Fach mußte übrigens in der Muttersprache vorgetragen werden — gehörten zu den Hauptträgern des neuen Reformwillens. In Prag trug dieses Fach deutsch der Kreuzherr Pitroff vor, der seine jansenistische Gesinnung nie verhehlte und sogar 1778 offen in einem Gutachten für die Rechtgläubigkeit der Beschlüsse der Synode der jansenistisch-schismatischen Utrechter Kirche eintrat, worüber man in Rom sehr bestürzt war, wie aus den Nuntiaturberichten²⁹⁾ hervorgeht. Der tschechische Pastoralist war der Prämonstratenser Aegid Chladek³⁰⁾, der

²⁸⁾ Eine Einführung in das Entstehen der theologischen Unterrichtsreform im 18. Jh., vor allem der Pastoral, gibt F. DORFMANN, *Ausgestaltung der Pastoraltheologie zur Universitätsdisziplin*, Wien 1910.

²⁹⁾ Vgl. *Archivio segreto vaticano, Nuntiatura germanica*, Bd. 667 f., 369 a, b, und *Nuntiatura di Vienna*, Bd. 190, S. 29 f.

³⁰⁾ Über Aegid Chladek vgl. F. CINEK, a. a. O., S. 36 ff.

hinter Steinbergs „Geißel für Prediger“ stand. Diese „Geißel für Prediger“, die 1782 in Prag erschien, war der Schrecken aller Prediger, denn es wurden die Sonntagspredigten ironisch glossiert. Die „Geißel der Prediger“ war ganz im Sinne der jansenistischen Predigerkritik gehalten und sollte die barocke Predigt durch Spott endgültig aus dem Lande treiben. Im Jahre 1777 erschien übrigens die *institutio paraenetica* Opstraets in Prag neu aufgelegt. Hinter dieser Ausgabe stand der Vizedirektor für das Theologiestudium, der Ordensbruder Rautenstrauchs Chmel. Gewidmet war sie hohnvollerweise dem Erzbischof, der selbst Bestrebungen der jansenistischen Aufklärung entschieden feindlich gesinnt war. Chmel stand in direkter Verbindung mit der Utrechter Kirche. Er hatte das Gutachten Pitroffs nach Utrecht weitergegeben. Der Nuntius Garampi wandte sich 1778 im Auftrage der Kurie sehr energisch an den erzbischöflichen Kanzler Stöber und später an den Erzbischof von Prag wegen dieser Verbindung³¹⁾. Chmel wurde daraufhin von Rautenstrauch fallen gelassen, obwohl er selbst den Utrechtern Thesen der theologischen Fakultät von Prag zugesandt hatte um ihnen zu zeigen, wie sehr an den österreichischen Universitäten jansenistische Auffassungen lebendig waren³²⁾. Auch die *Nouvelles ecclésiastiques* kannte³³⁾ Rautenstrauch sehr gut. In seinen Tagebüchern nimmt er öfters auf diese Bezug. Er weiß auch von dem Schmuggel jansenistischer Bücher nach Österreich über Passau, den der aus Oberschlesien stammende Pfarrer von Propstdorf in Niederösterreich, Wittola, leitete. Aber ein offenes Eintreten für den Jansenismus, vor allem in seiner schismatischen Form in der Utrechter Kirche lehnte Rautenstrauch, seiner vorsichtigen Zurückhaltung entsprechend, die ihn stets kennzeichnete, ab. Ähnlich zurückhaltend stand er dem Plane der Fuldaer³⁴⁾ Benediktiner gegenüber, die in dem Geiste der jansenistischen Aufklärung an eine Kirchenunion dachten. Auch dieser Plan hat, wie aus den Nuntiaturberichten deutlich hervorgeht, in Rom Bestürzung erregt³⁵⁾. Rautenstrauch sah stets viel zu wirklichkeitsnahe, um sich von einem so weitgesteckten Plan in der nächsten Zeit viel zu versprechen. Das Ergebnis konnte nur die offene Verurteilung durch Rom sein.

³¹⁾ Vgl. Anm. 27.

³²⁾ Vgl. Braunauer Stiftsarchiv, *Miscellanea abbatis Stefani* D 10.

³³⁾ Vgl. z. B. die Eintragungen vom 26. Jänner 1780 im *Diarium privatum* 1775—1785, Stiftsarchiv Braunau, L 1, und Brief Cosmas Schmalfuß an Rautenstrauch, am 10. Jänner 1780, ebd. L 13, in dem er ihm die Zeitschrift zusendet.

³⁴⁾ Vgl. ebd. L 12 und 13, ferner B. MENZEL, OSB, *Der Fuldaer Plan zur Kirchenunion und der Braunauer Abt Rautenstrauch*, Heimat und Volk. Forschungsbeiträge zur sudetendeutschen Geschichte, Prag 1937, S. 411 ff.

³⁵⁾ Vgl. *Archivio segreto vaticano. Nuntiatura Germanica*, Bd. 682, f, 33a ff. und 41a, b.

Um so zielsicherer ging Rautenstrauch an das Erreichbare. In Brünn entstand 1778 ein Musterpriesterseminar³⁶⁾, das von Männern der strengsten jansenistischen Observanz geleitet wurde. Hier in Brünn vereinigten sich der Tiroler Kaspar Carl mit dem Schweizer Balt. Blarer, mit dem Wiener Josef Lauber und mit den Sudetendeutschen Wenzel Schanza und Josef Kinauer zu einer einheitlichen Erziehergemeinschaft. Der Führer der jansenistischen Weltagitatio und Schriftleiter der *Nouvelles ecclésiastiques*, Graf Bellegarde, versah das Seminar mit einer reichen jansenistischen Bücherei. Brünn wurde die Hochburg des Jansenismus strengster Observanz. Im Gegensatz zu der böhmischen Richtung des Jansenismus war der mährische Zweig radikal. Geistig nur aus dem Jansenismus gespeist, kannte er keine Zugeständnisse. Dazu kam der Charakter des Schweizer Fanatikers Blarer, der alle mit seinem typischen Sektengeist ansteckte. Selbst der Buchhandel in Brünn stellte sich auf den Jansenismus ein und eine Reihe jansenistischer Bücher wurden hier herausgegeben. Nicht nur Übersetzungen aus dem Französischen, so der Provinzialbriefe Pascals und der Verteidigung des Priesterzölibates, sondern auch selbständige Arbeiten theologischen und literarischen Inhalts erschienen in Brünn. Die „Geschichte der Jesuiten“ von Wolf wurde in unversöhnlicher Gegnerschaft in Brünn noch 1790 neu herausgegeben.

Das Priesterseminar in Brünn wurde das Vorbild für das Generalseminar³⁷⁾ in der josefinischen Zeit. Auch diese Lieblingseinrichtung Josefs II. wurde von Rautenstrauch im Geiste des Jansenismus organisiert. Da die Bischöfe, vor allem die Erzbischöfe von Wien und Prag, Widerstand gegen die neue Priestererziehung leisteten, sollte ihnen diese ganz aus der Hand genommen und kaiserlichen Vertrauensmännern überantwortet werden. Die Bischöfe erhielten erst nach vollendetem theologischen Studium ihre Theologiestudenten zurück. Es war noch ein Jahr geistlicher Erziehung unter den Augen der Bischöfe vorgesehen, doch in Wirklichkeit mußte wegen Mangels an Priestern die Weihe nach wenigen Wochen oder Monaten gegeben werden. Auch die Ordensstudien wurden aufgehoben und die Theologiekandidaten der Klöster mußten in die Generalseminare gehen. Hier war also der gesamte theologische Unterricht zusammengefaßt. Keine

³⁶⁾ Vgl. dazu CINEK, a. a. O., S. 25 ff., ferner Wiener Staatsarchiv, Staatsratsakten 784/1781, in denen die Beschwerden gegen das Brünner Seminar zusammengefaßt wurden.

³⁷⁾ Über das österr. Generalseminar fehlt immer noch eine zusammenfassende Monographie, Material bietet für das Olmützer Generalseminar als Quelle F. CINEK, a. a. O., S. 40 ff. Von Wichtigkeit ist der von RAUTENSTRAUCH herausgegebene „Entwurf zur Einrichtung der Generalseminare in den k. k. Erblanden“, Wien 1784, und A. ZIPPE: „Von der moralischen Bildung angehender Geistlichen in dem Generalseminar in Prag“, Prag 1784.

geistliche Reform Josefs II. hatte einen solchen Einfluß auf die religiöse Weiterentwicklung aller österreichischen und ungarischen Länder ausgeübt wie die der Priestererziehung in den Generalseminaren. In manchen Kronländern wie in Galizien bedeutete diese Reform überhaupt erst den Beginn eines geregelten theologischen Studiums. Wie sehr es als Wohltat empfunden wurde zeigt am besten, daß die damalige Reform des Theologiestudiums bis ins 20. Jh. sich in großen Zügen erhielt und das josefinische Generalseminar für die ukrainischen Unierten in Lemberg bis Ende des 19. Jh.s bestand. Wieder waren es die Sudetenländer, in denen die Musteranstalten geschaffen wurden. Das Prager und Olmützer Generalseminar galten als vorbildlich in Bezug auf Zucht und Geist. In Prag wirkte August Zippe³⁸⁾ als erster Rektor. Von Bischof Waldstein in Leitmeritz wurde er als „Perle der Diözese“ bezeichnet. Zippe wirkte als Rektor in so vorbildlicher Weise, daß er, als 1785 Rautenstrauch auf einer Inspektionsreise der Generalseminare in Ungarn plötzlich starb, der Nachfolger Rautenstrauchs in der Leitung des Theologieunterrichts in Österreich wurde. Auch der Nachfolger Zippes in der Leitung des Prager Generalseminars, Josef Franz Hurdalek³⁹⁾, war ein vorbildlicher Priester, der 1815 Bischof von Leitmeritz wurde. In Olmütz leitete am Ende der achtziger Jahre das Generalseminar der Begründer der Slawistik, Josef Dobrowsky⁴⁰⁾ als Rektor. Alle drei waren freundschaftlich miteinander verbunden und stammten aus dem Selbstkreise. Der guten Sache, der jansenistisch geprägten Aufklärung, waren sie treu ergeben. Besonders Zippe war ein eifriger Verteidiger dieser Sache. In seinem Vorwort zu den „Sechs Predigten für die Armen, gehalten auf Veranlassung der in B.-Kamnitz errichteten Versorgungsanstalt“, trat er 1782 offen für die jansenistische Kirchenreform ein. Er hatte das Werk Rautenstrauchs über die josefinische Zeit treu weitergeführt, freilich ohne jene geistige Selbständigkeit, Mäßigung und Vorsicht, die Rautenstrauch so auszeichnete.

Der böhmische und mährische Zweig der jansenistischen Aufklärung heben sich deutlich voneinander ab. Der böhmische Zweig war der weiters mäßigere, der mährische der folgerichtigere. Das erklärt sich aus der ideellen

³⁸⁾ Zu Zippe vgl. E. WINTER, Sudetendeutsche Lebensbilder, 3. Bd., Reichenberg 1934, S. 164 ff.

³⁹⁾ Josef Franz Hurdalek fand in J. GINZEL einen tüchtigen Biographen.

⁴⁰⁾ Dobrowskys höchst bedeutsame Einstellung ist noch nicht erforscht, da ja noch nicht einmal seine Biographie geschrieben ist. Die tschechische Arbeit von BRANDL, Prag 1883, ist veraltet und die von A. NOVÁK, 1928, gibt nur eine Übersicht. Die vor kurzem gefundene Handschrift der „Vorlesungen über das Praktische in der christl. Religion“ vom Jahre 1790 wird ein Beitrag sein. Sie soll in dem Archiv pro bádání o životě a díle J. Dobrovského erscheinen. Über Dobrowsky vgl. E. LEMBERG, Grundlagen des nationalen Erwachens, Reichenberg 1932.

Herkunft der beiden Aufklärungen und der charakterlichen Verschiedenheit der führenden Männer in den beiden Gruppen. Josef II. stand seinem Temperament entsprechend ganz auf Seiten der mährischen Gruppe, doch wurde er von den einflußreichen Männern seiner Umgebung, die durchwegs der böhmischen Richtung angehörten, wie Kresl und Rautenstrauch und später Zippe, in seinem Reformeifer zurückgehalten, soweit dies bei dem stürmischen Temperament des Kaisers überhaupt möglich war. Dem Einfluß dieser gemäßigten Ratgeber ist es hauptsächlich zuzuschreiben, daß der jansenistische Scharfmacher Blarer nach 1782 auch von Kaiser Josef fallen gelassen wurde, der ursprünglich ganz auf seiner Seite stand. Tief betrübt erzählt Blarer in Schlözers Staatsanzeiger⁴¹⁾ ausführlich seine Leidensgeschichte. Aus ihr geht jedenfalls hervor, wieviele Anhänger im mährischen Klerus und auch im mährischen Adel der strenge Jansenismus bereits hatte. Der Schlesier Wittola steht ganz auf ihrer Seite, trotz seiner guten Verbindungen mit Kresl und Rautenstrauch. Wie Rautenstrauch über Wittola dachte, schrieb er am 1. Juni 1779 in sein privates Tagebuch. Es heißt dort: „Wittola aut hospes in theologia aut enthusiastes⁴²⁾“. Um wieviel mehr mußte ihm dies von Blarer gelten.

Mit sichtlicher Bestürzung sieht Rautenstrauch die radikale Entwicklung der Reformation im 18. Jh. in Österreich unter Josef II. Am 6. Jänner 1781 schreibt er in sein Tagebuch über Toleranz: „Curandum, daß man nicht in der Religionstoleranz in alterum Extremum gehe.“ Rautenstrauch konnte ebenso wie Kresl und Zippe nie die vorsichtige, kluge Art ihres Lehrers Seibt vergessen. Alles Radikale erschien diesen Männern gefährlich und deswegen abzulehnen. Auch dem mährischen Rigorosismus des Jansenismus standen sie deswegen kritisch gegenüber. Kennzeichnend dafür ist die verschiedene Stellung der beiden Gruppen zum Priesterzölibat. Während die böhmische dem Zölibat gegenüber kritisch eingestellt war, wie Dobrowsky in seiner Schrift *De coelibatu* 1782 zeigt, konnte die mährische Richtung nicht deutlich genug die Wichtigkeit des Priesterzölibates im Sinn des strengen Jansenismus hervorheben. Zippe schrieb 1788 an Dobrowsky als Leiter des theologischen Unterrichtswesens, daß man in Wien nicht einen einseitigen Rigorosismus im jansenistischen Sinne im Generalseminar wünsche. Auch das Sektenmäßige der Kleinen Kirche, wie die radikalen Jansenisten die Kirche von Utrecht so gerne nannten, wurden von den Männern aus Böhmen abgelehnt. Sie wollten ja die Reformation der ganzen Kirche. Kennzeichnend dafür ist der Eid, den die Doktoren der Theologie seit 1774 schwören mußten, in dem sie versprachen: die christliche Religion von wesensfremden Formen

⁴¹⁾ Vgl. Schlözers Stats-Anzeigen, 9. Bd., 1786, S. 193 ff.

⁴²⁾ Briefe A. Zippes an J. Dobrowsky im Literarischen Archiv des Landesmuseums in Prag.

der Gottesverehrung zu bewahren, die theologischen Disziplinen von den gehaltlosen Lehrmeinungen der Scholastiker zu reinigen, die wahre Religion nach dem Sinne Jesu Christi herauszustellen und sie in einer für das menschliche Leben geeigneten und praktischen Art beständig und mit Sorgfalt vorzutragen. Ihrem stürmischen Herrscher gegenüber setzten sich die gemäßigten Jansenisten aus Böhmen freilich nur teilweise durch. Die Überhastung und Überspitzung der josefinischen Kirchenreform in Österreich führte auch äußerlich zur Krise. Die Entrüstung über das Generalseminar in Belgien war der Anfang des offenen Aufstandes. Als der Kaiser 1790 die Augen schloß, erfolgte auch in den Sudetenländern von Seiten des noch im alten Geiste lebenden und wirkenden höheren Klerus ein Sturm von Bitten um Aufhebung der Kirchenreformen Josefs II. Ein Anonymus hielt 1791 in einer Schrift den beschwerdeführenden Prälaten Böhmens die Beschlüsse der jansenistischen Synode von Pistoja entgegen, die unter dem Schutz des neuen Kaisers Leopold abgehalten worden war. Der Verfasser wollte damit das Unberechtigte der vorgebrachten Beschwerden hervorheben. Die von Baron Kresl eingesetzten Bischöfe wie Hay⁴³⁾ von Königgrätz und Kindermann von Leitmeritz waren natürlich dieser Petition ferngestanden. Ja gerade in der Zeit zwischen 1790 und 1793 begannen die Jansenisten einen großen Werbefeldzug für ihre Sache. Eine fieberhafte literarische Tätigkeit wurde entfaltet. Wittola gab zu der von ihm seit 1783 herausgegebenen Wiener Kirchenzeitung von 1790—1792 die „Neuesten Beiträge zur Religionslehre und Kirchengeschichte“ heraus; Kirchenzeitung und Beiträge waren ganz im Stil der *Nouvelles ecclésiastiques* gehalten. Auch eine Reihe Bücher, vor allem in Brünn, erschienen in dieser Richtung. Pfarrer Johann Rother, der aus dem 1782 aufgehobenen Prämonstratenserstift Hradisch bei Olmütz stammte und in Niederlindewiese als Pfarrer wirkte, gab 1790 in Brünn ein „Gebet- und Gesangsbuch von einem katholischen Pfarrer auf dem Lande für seine Pfarrkinder“ zur Gewinnung des Landvolkes für die neue Frömmigkeit heraus.

Mit Franz II. bestieg ein Gegner der jansenistisch aufgeklärten Kirchenreform den Thron. Kresl wurde in Pension geschickt, Zippe erhielt unbedeutende Referate zugewiesen, der Beichtvater der Kaiserin Maria Theresia, Müller, den auch Josef hoch verehrte, war schon in den achtziger Jahren gestorben. Doch die Idee der jansenistisch-aufgeklärten Kirchenreform lebte in den Schülern gerade wieder in den Sudetenländern, vor allem in Böhmen, weiter. Hier hatten die Meister eine junge Generation von Priestern ganz im Geiste des Reformwillens erzogen. Erst aus dem Verhalten der jansenistischen Priester der französischen Revolution und Napoleon gegen-

⁴³⁾ Über Hay vgl. die deutsche Biographie von A. MÜLLER 1892, und die tschechische von V. ŘEZNÍČEK, *Časopis českého musea*, 1902—1907.

über wird das Bestreben des bedeutenden Priesterphilosophen Bolzanos und seines Kreises für eine demokratische Kirchenverfassung im 19. Jh. verständlich⁴⁴). Der Schwarm für die französische Revolution und Napoleon des Bolzanoschülers Fesl, der unter Bischof Hurdalek 1815—1819 das Priesterseminar in Leitmeritz leitete, wird erst aus der Verbundenheit mit dem aufgeklärten Jansenismus in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s verständlich. Und noch 1848 fanden sich die Priester des Bolzanokreises zu einer Reformsynode im Wendischen Seminar in Prag⁴⁵) zusammen, in der ein gutes Stück jansenistischen Geistes nochmals lebendig wurde.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß gerade Böhmen und Mähren sich als sehr aufnahmebereit für die jansenistische Aufklärung gezeigt haben und von hier aus zahlreiche für ganz Österreich und Ungarn führende Männer hervorgingen. Was bedeutete allein die Reform des theologischen Studiums wie sie der Sudetendeutsche Rautenstrauch organisierte, für die religiöse Entwicklung aller Länder der Monarchie, besonders für Ungarn und für Galizien. Zusammenhänge Böhmens und Mährens mit Ost- und Südosteuropa werden klar, die bisher zu wenig gesehen wurden, weil eine geistige Quellenanalyse des sogenannten Josefinismus fehlte. Eine umfassende Arbeit befindet sich in Vorbereitung⁴⁶). Zur vorläufigen und kurzen Orientierung sind die vorliegenden Hinweise geschrieben.

⁴⁴) Vgl. M. GORINO, G. V. Spanzotti, Contributo alla storia del giansenismo piemontese, Turin 1931. Zu Bolzano vgl. E. WINTER, B. Bolzano und sein Kreis, Leipzig 1933.

⁴⁵) Der gedruckte Bericht erschien Prag 1848, herausgegeben von FRANZ NAHLOVSKY.

⁴⁶) „Der Josefinismus und seine Geschichte. Eine Tragödie des Reformkatholizismus“, vom Verfasser dieses Aufsatzes soll 1943 im Verlag Callwey-Rohrer, München-Brünn, erscheinen.